

Rudi Holzberger: Das sogenannte Waldsterben. Zur Karriere eines Klischees: Das Thema Wald im journalistischen Diskurs

Bergatreute: Verlag Wilfried Eppe 1995 (Schriftenreihe der Medien-Akademie Weingarten, Bd.1), 336 S., DM 56,-, ISBN 3-89089-750-9

Daß die Medien ein Thema oder Ereignis inszenieren, ist in der Forschung hinlänglich bekannt. Die vorliegende Arbeit versucht denn auch gar nicht, dies noch einmal nachzuweisen. Vielmehr zeigt sie an einem der zentralen Medienthemen, dem Waldsterben, wie dabei vorgegangen wird. Um die journalistische Darstellungsweise adäquat in den Blick zu bekommen, erweitert Holzberger, im Gegensatz zu vergleichbaren Untersuchungen, die qualitative Inhaltsanalyse um eine Diskursanalyse (Aufzeigen gleicher oder ähnlicher Form- und Stilelemente). Untersucht werden die bundesdeutschen „Meinungsführer“ (S.13) *Spiegel*, *Stern*, *Die Zeit*, und *FAZ* im Zeitraum 1981-1988.

Die qualitative Inhaltsanalyse kommt zu dem Ergebnis, daß der Wald, ungeachtet seines tatsächlichen Zustandes, in und für die Medien und deren Publikum stirbt (oder gestorben ist). Dies leistet, so der Autor, das Klischee als „zentrales Element der journalistischen Praxis“ (S.22). „Klischees sind populäre Bilder, die von Medien stereotyp verbreitet werden und auf eine entsprechende Disposition (ein Vorbild) im Publikum treffen.“ (S.28) Immer zwar an der Wissenschaft orientiert, wird bei weitem nicht abgesichertes, unter Umständen aber bereits manipulativ zugerichtetes Material über reale Schadensbefunde des Waldes beliebig aufgegriffen und kolportiert, zur bündigen, plakativen Aussage getrieben (Fokussierung des Blicks auf einen einmal herausgehobenen Punkt im gesamten Erscheinungsbild des Gegenstandes) und bis zum Grauen- oder Horrorzenarium ausgebaut (so sprach der *Spiegel* 1983 vom „ökologischen Hiroshima“, S.105). Die journalistische „Schreibe“ (S.8) als Ausdruck der Beziehung zwischen Medien und – unterstelltem – Leser unterwirft sich rigoros alle Realitätspartikel und fügt sie zur bloßen Konstruktion (S.82). Der Wald wird (oder wurde), so das Resümee von Hans Schuh, einem der wenigen Kritiker des Katastrophendiskurses, regelrecht ‘totgeschrieben’ (S.133ff.).

Jede Inhaltsanalyse bewegt sich notwendig an der materialen Oberfläche von Texten und verfehlt so ebenso notwendig deren dramaturgische Gestalt. Sie muß deshalb unbedingt um die Diskursanalyse (der Autor von „Klischeeanalyse“, S.154) erweitert werden. Diese „fahndet nach den bedeutungstragenden Darstellungsmitteln im Text“ (S.154), die dem Inhalt nicht äußerlich, sondern selbst inhaltskonstitutiv sind. „Viele Inhalte werden durch die Mittel der Schreibe erst ‘erzeugt’, lassen sich nur so darstellen.“ (ebd.) Das Klischee enthüllt sich im sprachlich-stilistischen Repertoire. Schon die bevorzugten Formen des journalistischen Diskurses zum Thema ‘Wald’/‘Waldsterben’ sind aussagekräftig. Werden etwa Bericht oder Kommentar bevorzugt, so handelt es sich in der Regel um bloßen Verlautbarungsjournalismus (womit gleichzeitig PR betrieben wird), der

seine Quelle als seriös und kompetent unterstellt und deren Aussagen unvermittelt ans Publikum weitergibt. Geht es hier allemal noch um Inhalte, so verfährt die *Story* (eine Spezialität von *Spiegel* und *Stern*) nach dem Modus der Konstruktion und organisiert über sprachlich-stilistische Mittel eine affektive Besetzung des Themas (z.B. durch den Einsatz einer medizinischen oder biologischen Terminologie mit alarmierender Funktion). Überhaupt läßt sich mit sprachlich-stilistischen Mitteln und dem Griff in den Fundus der Kulturkritik und des sogenannten Bildungsgutes eine weitaus bessere Dramaturgie erzeugen als über die bloße Wahl der Textsorte. Pointen in Schlagzeilen, Bilder, Metaphern und Assoziationen (der – deutsche – Wald als Kulturraum und unverzichtbarer Lebensborn), die Wahl von Verben und Adjektiven und deren jeweilige Steigerungsmöglichkeiten (das Lieblings-Adjektiv des *Spiegel* ist 'gigantisch', S.81), literarische Anspielungen auf das Thema (Eichendorff, Goethes 'Über allen Gipfeln...'), religiöse und moralische Ermahnungen (das menschliche Vergehen an Wald/Natur als Teil der allgemeinen Sündhaftigkeit; hier taucht fast regelmäßig das Bild von der 'Sintflut' auf) – die Bedeutungserzeugung und inhaltliche Ausrichtung des Themas mit diesen und etlichen anderen Mitteln der journalistischen Schreibe ist evident.

Rudi Holzberger hat eine wichtige und gelungene Arbeit zur Formanalyse des journalistischen Diskurses vorgelegt. Erfrischend ist der unbedingt angebrachte und zur Nachahmung in wissenschaftlichen Texten empfohlene polemische Ton. Auf einige Elemente der Diskurstheorie, die äußerst dunkel und fragwürdig sind, hätte er allerdings besser verzichten sollen, zumal diese sich auch gegen seine eigene Argumentation richten. Die durch den 'Interdiskurs' scheinbar gegebene, über 'Kollektivsymbole' vermittelte Gemeinsamkeit aller Kommunikanten blamiert sich allemal am lauthalsen Protest der Autofahrer-community, die sich ihre 'Freiheit' nicht nehmen lassen will und zeigt, daß ihr der (deutsche) Wald, für den sie doch so ansprechbar sein müßte, herzlich gleichgültig ist.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)